

## DIE ARMBÄNDER DER KÖNIGIN Marie Antoinettes Armbänder bei Christie's

von Gabriela Breisach, GWA, GG

Es war wieder einmal ein historischer Augenblick, als am 9. November 2021 im Auktionshaus Christie's in Genf zwei Armbänder aus dem Besitz von Marie Antoinette versteigert wurden. Es dauerte exakt 5 Minuten, bis die beiden Prunkstücke für 7 Mio Dollar den Besitzer wechselten. Christie's hatte den Wert lediglich auf 1,8 bis 3,7 Millionen Euro geschätzt.

Aus dieser Kollektion stammt ein Paar wunderbar schöner Diamantarmbänder, die seit über 200 Jahren in der Nachkommenschaft der Bourbonen aufbewahrt werden. Ihre königliche Herkunft ist seit 1776 ununterbrochen und nachvollziehbar. Die Armbänder wurden auch in zwei berühmten historischen Gemälden gezeigt.



(Foto: Martial Trezzini / EPA)

Die beiden Armbänder, die auch zu einem Collier zusammengesetzt werden können, bestehen aus 112 Altschliff-Diamanten im Peruzzi-Schliff von insgesamt 140 bis 150 Karat.

Marie Antoinette hatte die Diamant-Armbänder im Jahr 1776 beim Pariser Juwelier Charles Auguste Boehmer in Auftrag gegeben. Die Königin habe dafür den Betrag von 250.000 Livres (+/- 2.5 Mio Euro) bezahlt, auch zur damaligen Zeit eine riesige Summe, wenn man bedenkt, dass die Baukosten des Schlosses Versailles bei ca. 25 Mio Livres lagen.

Marie Antoinette (1755–1793) war die letzte Königin von Frankreich und starb unter der Guillotine. In der Geschichte ist gut dokumentiert, dass die Königin ihre Juwelen sorgfältig selbst in Baumwolle einwickelte, um sie vom revolutionären Frankreich nach Belgien bringen zu lassen. Viele der Juwelen tauchten erst Jahrhunderte später wieder auf.



Marie Antoinette 1785 mit ihren Kindern  
Gemälde von Adolf Ulrich Wertmüller

1776 war Marie Antoinette gerade zwei Jahre lang Königin, wollte ihr Leben genießen und als Königin der Eleganz und des Stils regieren. Sie konnte Schmuck, insbesondere Diamanten, nicht widerstehen. Obwohl sie von ihrer Mutter Kaiserin Maria Theresia und von König Ludwig XV. von Frankreich sehr viel Schmuck als Hochzeitsgeschenk erhalten hatte, kaufte Marie Antoinette immer noch gerne neue Stücke. 1776 ergänzte sie ihre Sammlung um zwei große Teile. Zuerst kam ein spektakuläres Paar Diamant-Girandolen-Ohringe. Jeder von ihnen bestand aus einem großen runden Diamanten, an dem drei Anhänger befestigt waren.

Sie wurden bei Charles Auguste Boehmer gekauft, einem deutschen Juwelier mit französisch-protestantischer Herkunft, der kürzlich nach Paris gezogen war.

Der anfängliche Preis lag bei etwa 500.000 Livres, aber die Königin argumentierte, dass sie die zentralen Diamanten durch zwei Diamanten aus ihrer eigenen Sammlung ersetzen könnte. Daher wurde der Preis auf 348.000 Livres reduziert. Die Königin zahlte 48.000 Livres und erklärte, dass sie die verbleibenden 300.000 Livres in den nächsten drei oder vier Jahren mit Geld aus ihren Ersparnissen bezahlen würde. Später im Jahr 1776 konnte Marie Antoinette einem Paar Diamantarmbänder nicht widerstehen.

Ihre Mutter, Kaiserin Maria Theresia von Österreich (1717–1780), belehrte Marie Antoinette oft über ihre verschwenderischen Ausgaben, veranlasst durch regelmäßige Berichte des österreichischen Botschafters in Frankreich, Graf Mercy-Argenteau, über das Leben ihrer Tochter am französischen Hof. In einem Brief vom 2. September 1776 schrieb Kaiserin Maria Theresia:

„Die Nachricht aus Paris sagt mir, dass Sie gerade einen Kauf von Armbändern für 250.000 Livres getätigt haben und damit Ihre Finanzen auf den Kopf gestellt haben.“

Graf Mercy Argenteau erwähnt auch in einem seiner Briefe an Kaiserin Maria Theresia, dass die Königin einige ihrer eigenen Diamanten zu einem sehr niedrigen Preis abgeben musste, um die erste Zahlung für die Armbänder zu begleichen. Den Namen des Juweliers nennt er nicht.

Diesen Hinweis gibt der König ein Jahr später. Ludwig XVI. war ein Mann mit sehr regelmäßigen Gewohnheiten, der seine persönlichen Konten gerne in bester Ordnung führte. Seine Rechnungsbücher werden im Nationalarchiv in Paris aufbewahrt.



Ende 1776 sprang er für die Königin ein, da sie die noch fälligen 300.000 Livres für die Diamantohrringe nicht bezahlen konnte. Er brauchte sechs Jahre, um die Schulden zu begleichen, und die erste Zahlung betrug 24.625 Livres.

Im Februar 1777 erwähnt der König eine Summe von 29.000 Livres, die der Königin als Anzahlung „für die 162.660, die sie Böhmer noch für die Diamantarmbänder schuldet“, gegeben habe.



Charles Auguste (Carl August) Böhmer war ein Juwelier jüdischer Herkunft. Er war Agent des sächsischen Kurfürsten in Paris und betrieb zusammen mit Paul Bassenge eine Luxusboutique am Place Vendôme.

Er war Marie Antoinettes persönlich ernannter Juwelier (im Gegensatz zu Ange-Joseph Aubert, welcher der offizielle Kronjuwelier war). Er und Paul Bassange wurden 1784/85 mit der berühmten Diamanthalband-Affäre in Verbindung gebracht. Charles Böhmer und Paul Bassange hatten einige Jahre lang Diamanten von außergewöhnlicher Größe und Reinheit für ein Collier im Wert von 1,8 Millionen Livres gesammelt, das sie zuerst an Madame Dubarry, die Mätresse von Ludwig XV., zu verkaufen hofften. Nach dem Tod des Königs wurde das ungewöhnliche Schmuckstück in ganz Europa bekannt, doch überall schreckte man vor dem Preis zurück. 1778 schlug Ludwig XVI. der Königin vor, ihr das Collier zu schenken, doch sie lehnte des hohen Preises wegen ab.

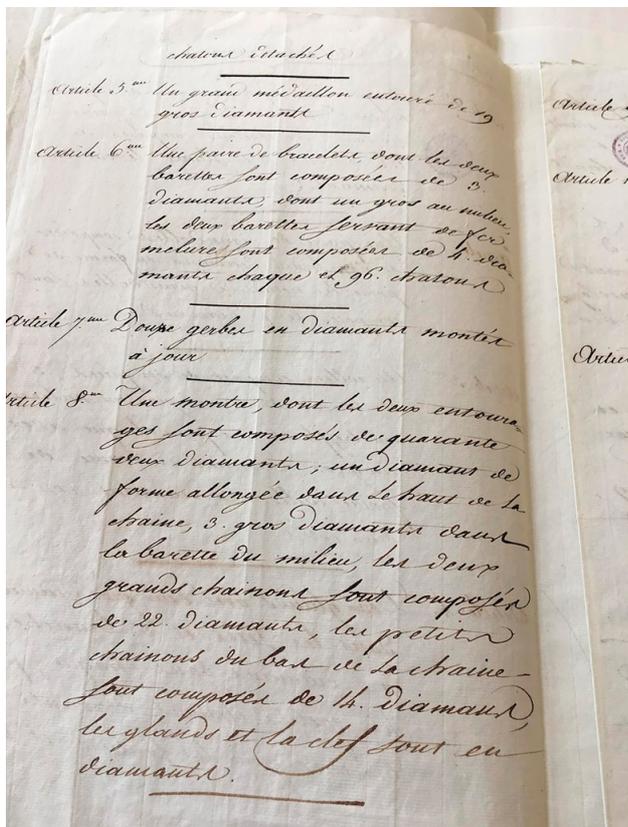


Graf Mercy-Argenteau war von 1770-1790 Botschafter des österreichischen Kaiserreichs in Frankreich. Auf Weisung von Kaiserin Maria Theresia von Österreich behielt Mercy-Argenteau ihre Tochter Marie Antoinette im

Auge, die 1770 Dauphine von Frankreich und später Königin wurde.

Während dieser Zeit entwickelte er eine Vorliebe für Marie Antoinette und betrachtete es als seine Pflicht, ihr zu helfen und sie zu beschützen. Als er nach dem Ausbruch der Französischen Revolution in Brüssel stationiert war, erhielt er am 11. Januar 1791 einen Brief der Königin – damals Gefangene im Tuilerienpalast in Paris – mit der Ankündigung, ihm eine Holzkiste zur Verwahrung zu schicken. Etwas aus Frankreich zu schmuggeln war damals ein gefährliches Unterfangen. Die Truhe kam endlich in Brüssel am 7. März 1791 an. Mercy-Argenteau lagerte sie ungeöffnet und sicher für die nächsten Jahre.

Am 16. Oktober 1793 wurde Marie Antoinette nach einem qualvollen Prozess guillotiniert. Im Februar 1794 ordnete Kaiser Franz II. von Österreich an, die Truhe in Brüssel zu öffnen und eine Bestandsaufnahme zu machen, bevor der Inhalt nach Wien geschickt werden sollte. Es war ein emotionaler Moment für Mercy-Argenteau: Unter Schicht um Schicht aus Füllkissen befand sich im Inneren der Holzkiste der wertvollste Besitz der verstorbenen Königin von Frankreich. Unten angeführt eine Inventarliste mit „Perlen, Ornamenten und Fassungen, Diamanten und anderen Edelsteinen“.



Die detaillierte Inventarliste, unterzeichnet von Graf Mercy-Argenteau, Erzherzog Karl von Österreich und Baron de Mueller.

Sie befindet sich heute im Österreichischen Nationalarchiv. Ein Posten lautet „Art.-Nr. 6 – Ein Paar Armbänder, bei denen drei Diamanten, mit dem größten in der Mitte, zwei Haarspangen bilden; als Schließe dienen die beiden Spangen, die jeweils aus vier Diamanten und 96 Diamanten in Spannzangenfassung bestehen.“ Der Inhalt der Holzkiste wurde an die kaiserliche Schatzkammer in Wien geschickt, wo sie für die überlebende Tochter und Alleinerbin von Marie Antoinette, Madame Royale Marie-Thérèse Charlotte de Bourbon (1778–1851) sicher aufbewahrt wurden. Sie erhielt diese Juwelen im Januar 1796 bei ihrer Ankunft in Österreich, wie aus den Briefen hervorgeht, die sie an ihren Cousin, Kaiser Franz II., schickte.



Marie-Thérèse Charlotte de Bourbon, Tochter von Marie-Antoinette, genannt „Madame Royale“, mit den beiden berühmten Armبändern ihrer Mutter. Gemälde von Antoine-Jean, Baron Gros, 1816.

Madame Royale hatte ein sehr wechselhaftes Leben. Sie heiratete ihren Cousin Louis Antoine d' Artois, Herzog von Angoulême, blieb aber kinderlos. Sie verbrachte viele Jahre wieder in Paris an der Seite ihrer beiden Onkel, Ludwig XVIII. und Karl X. und wurde so zur Titularkönigin von Frankreich.

Als sie starb, vermachte sie ihre Juwelen zu gleichen Teilen ihrem Neffen und den beiden Nichten, darunter Louise von Bourbon-Parma, deren Nachfahren nun die Armبänder verkauften.

## DIAMANTEN und FASSUNGEN



„Bracelets de la Reine Marie Antoinette“  
Foto: Christie's

Seit nunmehr 245 Jahren lagern sie nun schon, auf Samt gepolstert, im passenden Etui. Die beiden Armbänder der Königin Marie Antoinette, in Silber gearbeitet und bestehend aus 112 Diamanten im Peruzzi-Schliff.

### PERUZZI-SCHLIFFE

Diese Schliffart war in Europa im 18. und 19. Jh. gebräuchlich. Sie zeigt bereits 58 Facetten, im Gegensatz zum Mazarin-Schliff des 17. Jh., der nur 36 Facetten aufwies, inkl. Tafel und Kalette. Bisher bekannte Schmuckbeispiele zeigen beim Peruzzi-Schliff fast immer eine antike Schliffform, d. h. ein an den Ecken abgerundetes Rechteck oder Viereck („Cushion“ oder „Old Mine Cut“). Erst gegen Ende des 19. Jh. sind runde Schiffformen bekannt. Diese werden auch „Englischer Brillant“ oder „Old European Cut“ genannt.



Peruzzi-Cut um 1700



Peruzzi-Cut im 18. Jh.

Umso erstaunlicher fand die Autorin dieser Zeilen die Tatsache, dass in die Armbänder der Königin eine große Anzahl annähernd runder bis runder Diamanten gefasst wurde.



Foto: Christie's

Offensichtlich gab es diese Form schon mehr als 100 Jahre vor dem bekannten Altschliff der Jahrhundertwende um 1900.

### ABGEDECKTE FASSUNGEN

Diese Fassungsart entstand bereits im 17. Jh. und stellt eine Übergangsfassung von der Zargenfassung zur Körnerfassung dar.

Unter Abdecken versteht man in erster Linie das Fassen in eine einfache dicke Zarge. Dieselbe wird nach oben wie nach unten verjüngt zugefeilt, 2/3 fallen nach oben, 1/3 nach unten ab. In diese Zarge wird der Stein einjustiert und gut verrieben. Man teilt nun den Umfang der Zarge in 4, 6, 8, 10, 12, 16 Teile, je nach der Anzahl der Körner, die die Fassung zeigen soll, und sticht diese Körner mit dem Verstechzeiger (ein keilförmig zugespitzter viereckiger Stahl in Stichelheft) von beiden Seiten des Kornes an, so dass sich das Metall zusammendrängt und etwas hebt, wo das Korn angedreht werden soll. Dieses etwas verstärkte vorgearbeitete Korn drückt man nun mit einem ähnlichen Instrument, das aber an der vorn flach gestellten Spitze einen Einschnitt hat, so gut es geht, etwas über den Rand des Steines. Das Korn erscheint nun etwas höher als der obere Rand der Zarge.

Hat man sich überzeugt, dass die Zwischenräume der Körner überall die gleiche Breite haben, so drückt man nun die Körner oben mit passendem Korneisen rund und an den Stein an. Nun wird mit dem Spitzstichel zu beiden Seiten jedes Kornes schräg hinunter geschnitten, so dass das Korn nach unten eine Spitze bildet, die an dem Punkt endet, wo die Seitenwand der Fassung schräg nach unten abzufallen beginnt. Das zwischen diesen beiden Schnitten zwischen je zwei Körnern stehende Silber wird nun genau in der Lage der Spitzstichelschnitte mit dem Flachstichel von der Rundseite des Steines bis an die Stelle in einer ebenen Fläche weggeschnitten, die dort endet, wo die Körnerspitzen unten aufhören und die untere Seitenfläche der Zarge beginnt. Nun werden mit dem Verreiber die oberen Enden der Körner sauber verputzt, eventuell mit dem Spitzstichel etwas überflüssiges „Fleisch“ noch weggestochen. Jedes Korn erhält noch einen Flachschnitt nach außen, dessen Schärfe zu dem Schnitt des Spitzstichels wieder durch Schnitte rechts und links gebrochen wird, und nun wird das Korn noch einmal nachgedreht. Streng genommen muss damit der abgedeckte „Kasten“ fertig sein bis zum Schleifen.



Aus der Studienreihe „Das Fassen von Edelsteinen“ von Prof. L. Rössler.